

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin N.W., Memeler Str. 8/9
Bismarckstr. 1006, 1006 und 1262 - Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Textilpraxis Berlin

Verzinst seid Ihr nichts - Vereint ist alles!

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Rehm, Berlin D. 94
Memeler Straße 8/9 (Postfachkonto 3886), zu richten - Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreizehnpagige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Inhalt: Die eigentlichen Ursachen der Streiks in der Baumwoll-Industrie in Bombay. - Solidarität (Gedicht). - Kapitalismus, Rationalisierung und Arbeiterschaft. - Bericht aus Sachreisen. - Frauen-, Jugend- und Betriebsrat. - Die Einheitsrenten. - Aus den Gewerkschaften. - Berichte aus Sachreisen. - Literatur. - Warnung vor Zugzug nach Hamburg. - Bekanntmachungen - Anzeigen. - Rätsel. - Unterhaltungsteil: Vom Buchhändler zum Universitätsprofessor. - Entgegenwärtigung.

Die eigentlichen Ursachen der Streiks in der Baumwoll-Industrie in Bombay.

Von John W. Brown,
Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

1. Geschichtliche Einleitung.

Indien ist einer der größten Baumwollproduzenten der Welt und war während Jahrhunderten als Lieferant seiner Baumwollstoffe bekannt. Zu Beginn lagen die Dinge so, daß England und Frankreich durch Handelsgesellschaften, die eine Art Monopolstellung einnahmen, die Stoffe bei den Eingeborenen aufkauften. Als sich dann die Englisch-Indische Kompagnie des ganzen Handels bemächtigte, übernahm sie auch den ganzen Verkehr mit Europa, und zwar auch in Rohbaumwolle. Hieraus kam eine Periode, in der auf alle fremden Textilwaren ein Schutzzoll erhoben wurde und allein England Rohbaumwolle einfuhrte. Ferner wurde ein ernsthafter Versuch gemacht, Indien Manchesterwaren aufzubringen. Die durch den Schutzoll geschaffenen Einschränkungen blieben nicht lange bestehen, erzeugten jedoch große Bitterkeit. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden in Indien die ersten Baumwollfabriken errichtet. Das erste Fabrikgesetz wurde im Jahre 1881 angenommen und hatte für Fabriken und Betriebe Geltung, die mehr als 50 Arbeiter beschäftigten. Einige dieser Fabriken wurden von Europäern errichtet, andere von Indern. Die meisten der später gegründeten größeren Fabriken gehören Aktiengesellschaften mit indischen und europäischen Direktoren.

Während des Krieges, als die Unternehmungen ihren höchsten Punkt erreichten, wurde der Export von Baumwollstoffen nach Indien und aus Indien nach Großbritannien verboten. Die Tatsache, daß keine Baumwollwaren mehr aus Lancashire eintrafen, hatte für die Baumwollindustrie Indiens, die nun den einheimischen Markt versorgte, und zudem große Quantitäten nach China ausfuhrte, einen großen Aufschwung zur Folge. Die gute Konjunktur zeitigte die gleichen Resultate wie in England, indem sich die großen Gesellschaften die kleineren Unternehmen angliederten und neue Aktiengesellschaften gründeten, die allgemein überkapitalisiert wurden. Der gute Geschäftsgang dauerte auch noch einige Jahre nach Kriegsende an, und es konnten laut indischen Zeitungen im Jahre 1920 Gewinne verzeichnet werden, die 1822 Proz. über den Vorkriegsstand standen. Während dieser Periode wurde die Zahl der Spindeln um 40 Proz. erhöht. Bei dieser Gelegenheit machten jedoch die Unternehmer keineswegs Versuche, die technische Ausrüstung der Fabriken zu verbessern. Die Betriebe arbeiteten zu einem großen Teil mit altmodischen oder abgenutzten Maschinen.

Ein weiterer, ernstlicher Mangelbestand in der indischen Baumwollindustrie ist die vollständige Trennung zwischen Leitung und Inhaberschaft. Diese Trennung nimmt eine Form an, wie man sie in europäischen Ländern nicht kennt. Zunächst ist ein Widerstreit der Kompetenzen festzustellen, der viel empfindlicher ist, als bei derartigen Praktiken im Westen. Schätzungsweise kann man sagen, daß in allen Direktorenlisten einer oder mehr von acht Namen erscheinen. In den meisten Fällen haben diese Leitungen jedoch praktisch nur insofern etwas zu tun, als es sich um das Einstreichen und Ber-

teilen der Gewinne handelt. Die eigentliche Leitung der Werke wird nicht einmal von der Gesellschaft selbst besorgt, sondern die Ernennung der Betriebsleiter, die Regelung der Produktion und des Verkaufs wird von einer Zwischeninstanz, den sogenannten „Managing Agents“ geregelt, von denen Sanot Kelman in seinem Buch „Labour in India“ u. a. sagt: „Eine ähnliche Tendenz der Einflußnahme in der Industrie seitens kleiner Gruppen kam bei der Prüfung der Namen der Betriebsleitung festgestellt werden. So geschah es zum Beispiel, daß eine Firma in einem Jahr die Betriebsleitung in neun Ziegeleien, vier Teeplantagen, einer Oelfabrik, einer Ziegelei und einer keramischen Fabrik in Händen hatte.“ Ferner kommt es vor, daß solche „Managing Agents“ die Leitung auf den verschiedensten Gebieten der Produktion und des Exports ausüben. Sie gewähren Anleihen, fungieren

Verhältnisse in Bombay besonders schwierig. Bombay selbst ist auf einer Insel gelegen, so daß nicht die nötigen Ländereien für die Erweiterung der Stadt vorhanden, die Mieten sehr hoch und die Lohnverhältnisse noch schlechter sind als in anderen indischen Städten. 70 Proz. der Mietwohnungen bestehen aus einem einzigen Zimmer ohne die für Indien so nötige Veranda. Gewisse Arbeiten in der Baumwollindustrie, so das Reinigen der Baumwolle von ihrem Samen, sind Saisonarbeiten, die zu einem großen Teil von zugewanderten Arbeitern aus den Baumwollpflanzgebieten besorgt werden, die sich mit der geernteten Baumwolle nach der Stadt begeben, um dort bei der weiteren Verarbeitung mitzuhelfen. Die Exporte an Rohbaumwolle stellen 20 Proz. der Gesamtausfuhr Indiens dar, Baumwollgarne 3,3 Proz. Der Export der Stückwaren ist sehr gering, und dieser läßt sich auch am meisten unter dem schlechten Geschäftsgang der letzten drei Jahre. Frauen werden hauptsächlich in Spinnereien und mit Häpfeln und Reinigungsarbeiten beschäftigt. Allgemein kann gesagt werden, daß die Frauen alle Handarbeiten besorgen. Kinder werden vorzugsweise für Hilfsarbeiten verwendet. Auf Grund des im Jahre 1922 angenommenen Fabrikgesetzes dürfen Kinder unter zwölf Jahren nicht und später nur als Halbtagsarbeiter beschäftigt werden. Die Arbeitszeit für Erwachsene ist auf 60 Stunden pro Woche festgesetzt.

Trotz der langen Arbeitsstunden und der niedrigen Löhne wird oft behauptet, daß die Lohnkosten für die Arbeiter angesichts ihrer beruflichen Unfähigkeit sehr hoch seien. Die indischen Führer geben dies bis zu einem gewissen Grade zu, weisen jedoch darauf hin, daß dieser Umstand vor allem auch auf die schlecht ausgerüsteten Fabriken, die Hungerlöhne und die sehr schlechten und ungesunden Lebensbedingungen der indischen Arbeiter zurückzuführen sind. Speziell in Bombay sind die Zustände so unzulänglich, daß die Kindersterblichkeit 665 per Mille beträgt.

Angesichts der Art der Anwerbung der Arbeiter und ihrer finanziellen Abhängigkeit gegenüber den sie beschäftigenden Agenten, sowie manchmal gegenüber den Zahlmeistern, hat sich die Organisierung der Arbeiter in der Baumwollindustrie als eine äußerst schwierige Aufgabe erwiesen. In einigen Städten, so vor allem in Bombay, wo der Allindische Gewerkschaftsverband seinen Sitz hat und von den in der Industrie beschäftigten Arbeitern Propagandaarbeit geleistet wird, ist es möglich geworden, mit der gewerkschaftlichen Organisation einen Anfang zu machen.

2. Der Streik in der Baumwollindustrie in Bombay.

Im Frühling dieses Jahres begannen sich die Unternehmer der Baumwollindustrie in der Presse und in der Nationalversammlung über die japanische Konkurrenz zu beschweren, wobei sie feststellten, daß die japanischen Unternehmer, trotz dem sie ihre Rohstoffe aus Bombay beziehen, in der Lage seien, Baumwollwaren auf den indischen Märkten zu einem billigeren Preise abzusetzen als die indischen Fabrikanten. Aus dieser Lage zogen sie zwei Schlüsse: Erstens sollen die Löhne herabgesetzt und zweitens soll die Baumwollsteuer abgeschafft werden. Was die letztere Forderung betrifft, so werden sie darin von den indischen Arbeitern unterstützt, obwohl die letzteren darauf hinweisen, daß die Baumwollsteuer nur 3 1/2 Proz. gegen 11 Proz. Einfuhrzoll betrage und deshalb nicht so sehr ins Gewicht falle.

Am 20. April begann der „Bombay Chronicle“ mit der Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln, in denen die Organisation der Baumwollindustrie in Bombay, das System der „Managing Agents“, die schlechte Geschäftsführung im allgemeinen sowie die mangelhafte technische Einrichtung gerügt wurden. Diesen Umständen wurde es auch zugeschrieben, daß die Industrie nicht in der Lage ist, ihre Waren zu konkurrenzfähigen Preisen abzusetzen. Der „Chronicle“ trat auch seinerseits für die Abschaffung der Baum-

Solidarität

Im Kampf ums Recht seid solidar,
Daß euch das Unrecht nicht vernichtet.
Ein Sklave bleibt der Proletar,
Der ängstlich auf sein Recht verzichtet.
Steht wie die Mauer Mann bei Mann,
Will auch die Willkür euch bezwingen,
Wer bis zuletzt nicht kämpfen kann,
Wird nie den Gegner niederringen.

Nur durch die Solidarität
Läßt sich ein hohes Ziel erreichen.
Sie ist des Kämpfers Kampfgebiet,
Sie ist der Arbeit Siegeszeichen,
Sie ist das leuchtende Gestirn,
Das euch aus Nacht und Elend rettet
Und euch auf dem besonnenen Firm
Des Rechtes und der Freiheit bettet.

Victor Kallnowski

als Agenten der auftraggebenden Gesellschaft und spekulieren mit ihren Aktien.

Der Leitung untersteht ein Stab von Abteilungsassistenten, und zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmer stehen wieder die Zahlmeister, Aufseher usw. Die Aufseher werden die Arbeiter an, beziehen fünfmal so hohe Löhne als diese und machen weitere Gewinne in Form von Prämien für die Vermittlung von Stellen oder durch die Gewährung von Vorschüssen auf die ersten Monatslöhne der Arbeiter. Außerdem kann es dann noch geschehen, daß die Frau eines solchen Agenten ein Logierhaus für Arbeiter unterhält und auf diese Weise weitere Summen verdient.

Die Lohnsätze für einen Arbeitstag von zehn Stunden stellen sich in Bombay wie folgt:

Männer: (1925)	Frauen: (1925)	Kinder: (Halbtages- Beschäftigung) (1921)
Reis 1.7.2	Reis 0.12.5	Reis 0.3.6

Im laufenden Jahr erhielten die Arbeiter in Bombay einen festen Lohnsatz sowie eine Teuerungszulage von 70 bis 80 Proz. Angesichts seiner geographischen Lage sind die

Obwohl der Tuchmacherselle 14 bis 18 Stunden im Tag angestrengt am Handwebstuhl arbeiten muß, hat er immer noch Zeit zur Erlernung von allerlei Wissenswerten. Zwei Jahre lang besuchte er alle Sonntage vormittags eine Schule, um sich in praktischen Fächern (Rechnen und Französisch) fortzubilden. Mit 17 Jahren verläßt er seine Vaterstadt und geht in die Fremde; in Crimmitschau arbeitet er zum erstenmal in einer der neu entstehenden mechanischen Webereien. In dieser Industriestadt wird er ein feuriger, idealistischer Anhänger der im Westen begriffenen sozialistischen Bewegung. Mit heiligem Eifer und aufopferungsvoller Liebe vertritt er die Sache der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Kaum 20 Jahre alt, ist er schon Vizepräsident einer großen Arbeiterbildungsvereinigung, Aufsichtsratsmitglied der Internationalen Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeitergewerkschaft (des Vorläufers des heute so mächtigen Deutschen Textilarbeiterverbandes), Vortragender über sozialpolitische Probleme und Erziehungsfragen und anderes mehr. 1870 geht er nach der Schweiz.

Hier war der Boden, auf welchem sich die markante Persönlichkeit Robert Seidels voll entwickeln konnte, und wo der arbeitsfreudige und talentvolle Mann außerordentlich viel zum Nutzen der Arbeiterschaft und zum Wohle der Allgemeinheit wirken durfte. Zunächst arbeitete er als Weber in verschiedenen Fabriken der Woll-, Baumwoll- und Seidenindustrie am Zürchersee, aber immer auf seine persönliche Ausbildung und auf die Ausbreitung der sozialistischen Idee bedacht. Am 28. November 1871 wird er in Feldbach bei Zürich „wegen internationaler Umtriebe entlassen“, wie es so schön im Arbeitszeugnis heißt. Es war ihm geradezu ein Bedürfnis, seine Nebenarbeiter über ihre Lage aufzuklären, sie aus ihrer verhängnisvollen Gleichgültigkeit aufzurütteln und sie mit dem Gedanken der Organisation vertraut zu machen. Bei all dieser Tätigkeit verpaß er aber nicht, sich selbst durch eifriges Lesen und Lernen zu schulen und zu bilden. Nachdem er sich bei ausdauernder Arbeit ein großes, allgemeines Wissen angeeignet hatte, wandte er sich dem Handelsberufe zu. Er ward nacheinander kaufmännischer Angestellter in einem Fabrikationsgeschäft, Gehilfe in einer Verlags- und Sortimentsbuchhandlung und verkaufte 1874 eine preisaeufre völkswirtschaftliche Schrift über eine vom kaufmännischen Verein Zürich aufgestellte Preisfrage. Ein Jahr später finden wir Robert Seidel in

einer hohen kaufmännischen Vertrauensstellung einer zürcherischen Baumwollweberei, wo er längere Zeit eine verantwortungsvolle Arbeit leistet. Die verheißungsvoll begonnene kaufmännische Laufbahn gab er preis, als ihn der Schweizerische Arbeiterbund an den Posten eines Geschäftsführers der Vereinsbuchdruckerei, Volksbuchhandlung und der „Tagwacht“ nach Zürich berief. Mit Feuereifer übernahm er die neue, vielgestaltige und schwierige Tätigkeit. Vor der größten Arbeit schreckte Robert Seidel nicht zurück. Im Gegenteil! Sie war ihm ein Heiligtum und gab ihm immer neuen Ansporn zu kräftigem Vollbringen. Nie ward er müde, das hohe Lied der Arbeit zu singen:

Arbeit! Arbeit! Dir erschalle
Hohes Lied zu Dank und Preis,
Und dein Ruhm, der lichte, wolle
Segnen um den Erdkreis.
Deiner Majestät sich beuge
Willig jedes Haupt und Knie,
Und der Mächtigte bezeuge
Chrfurcht dir, der Welt Genie.“

Als 29jähriger, verheirateter Mann setzte sich unser Freund als Schüler unter die jungen Jünger des Rüssbacher Lehrerseminars und erwarb sich durch seine erstaunliche Intelligenz und seinen nimmermüden Fleiß in einem einjährigen (statt vierjährigen) Lehrkursus das sogenannte Primarlehrpatent. Er wird nun Lehrer in Dietikon, bezieht jedoch zwei Jahre später die Hochschule in Zürich, um sich mit Anbrunst am Quell des Wissens zu erlaben. 1890 wird er Redakteur der Zürcher „Arbeiterstimme“ und bald darauf erster Redakteur des von ihm geförderten „Volksrecht“. In der folgenden Zeit bekleidet er eine Reihe öffentlicher Ämter; 1893 wird er Kantonsrat (nachdem er sich in der Schweiz eingebürgert hatte), 1898 Mitglied des Großen Stadtrates von Zürich, dessen Präsident er 1907/08 wurde. Es war dies eine schwere Zeit in seinem Leben. Er hatte viele häßliche Kämpfe auszufechten; in einer Zeitungsentsagung vom 28. Mai 1908 schreibt er:

„Während der Krankheit und Abwesenheit meiner Frau war ich mein eigener Koch und Kellerer, Sittelpolier und Haushälter, Kaufmache und Heizer. Viele Hunde, Katzen und Pferde haben

Vom Buchhändler zum Universitätsprofessor.

Von J. Lukas.

Am 23. November 1925 feiert ein Mann seinen 75. Geburtstag, dessen Leben, Wirken und Streben uns in jeder Hinsicht ein leuchtendes Vorbild sein sollte. Dieser Mann, der sich vom unbeachteten Buchhändler zum angesehenen und hochgeachteten Universitätsprofessor in unermüdlicher, ausdauernder Arbeit emporgerungen hat, heißt Robert Seidel.

Er stammt aus dem kleinen Städtchen Kirchberg im sächsischen Erzgebirge und ist das jüngste von sieben Kindern schlechter, einfacher Eltern. Nach einer achtfährigen Schulzeit in der Volksschule, in welcher sich Robert Seidel durch außerordentlichen Fleiß und große Begabung besonders bemerkbar machte, erlernte er mit 14 1/2 Jahren bei seinem Vetter den Tuchmachersberuf, und wird nach zwei Jahren von der Kunst zum Gesellen gesprochen. Obwohl ihn seine großen geistigen Fähigkeiten und sein ernstes, hohes Streben sehr wohl zu einem höheren Berufe befähigt hätten, mußte er sich mit der Weberei abfinden, da den armen Eltern keine Mittel zur Verfügung standen, den willen-shungrigen und bildungsbehafteten Jüngling an eine Stätte der Geistesbildung zu entsenden. Wie tief dies den Jüngling schmerzte, können wir an dem Fluch erkennen, den Robert Seidel in späteren Jahren in dem Gedicht „Bermühsung“ Ausdruck gab, wo es heißt:

„Ich fluch' der Welt, in der verhungert
Am Geist ein Götus in der Not!
Ich fluch' der Welt, in der erlunget
Ein reicher Dummling Geistesrot!
Ich fluch' der Welt in der dem Golde
Mein des Wissens Blume blüht,
Und fluch' dem Lichte, das nur im Golde
Des Reichthums leuchtet, glänzt und glüht!“

Doch ein so starkes Wollen, wie es Robert Seidel auszeichnet, findet trotz aller Hindernisse den Weg, der zu Erfolg und zum Lichte führt.

Bedenke, daß jedes neugewonnene Mitglied die Kraft der Organisation erhöht!

wollsteuer ein, bezeichnete jedoch die Idee, daß die Krisis auf diese Abgabe zurückzuführen sei, als lächerlich.

Gegen Ende Juni gab die Unternehmervereinigung in Bombay in allen Fabriken bekannt, daß sie zur Herabsetzung der Löhne, zur Einführung der Kurzarbeit oder zu beiden Maßnahmen gezwungen sei, falls sich die durch die gewaltige Anhäufung von Vorräten geschaffene schlechte Lage bis zum August nicht bessere. Die Unternehmer teilten weiterhin in der Presse mit, daß sie pro Monat Verluste in der Höhe von 2 400 000 Rupien zu tragen hätten. In Wirklichkeit wußte jedoch jedermann, daß auch zu diesem Zeitpunkt einige Firmen noch gewaltige Gewinne erzielten.

Der Allindische Gewerkschaftsbund forderte die Unternehmervereinigung auf, vor der Einführung irgendwelcher Lohnherabsetzungen mit den Arbeiterorganisationen in Bombay Besprechungen abzuhalten. Diesem Vorschlag wurde zugestimmt, und der Allindische Gewerkschaftskongreß, das zentrale Arbeitsamt, der Textilarbeiterverband und zwei oder drei andere Verbände bildeten eine Delegation von je zwei Vertretern.

Diese Delegation unterbreitete eine schriftliche Feststellung, in der sie die schlechte Lage der unzulänglichen Leitung und Unwirtschaftlichkeit der Unternehmen zuschrieb und die Einleitung einer Erhebung verlangte. Ferner forderte sie, daß vor Bekanntgabe der Beschlüsse des Vize-Königs betreffend die Stabilisierung der Rupie und der Entscheidung über das Los der Baumwollsteuer keine Lohnherabsetzung oder Kurzarbeit eingeführt werde. Endlich wurden Maßnahmen zur gemeinsamen Sicherstellung der Löhne seitens der ganzen Industrie vorgeschlagen.

Die Unternehmer dankten der Abordnung für die Bekanntgabe ihrer Ansichten, bedauerten jedoch, nur den Ausweg in einer Lohnreduktion von 11 1/2 Proz. sehen zu können. Ferner forderten sie die Abordnung zur Bekanntgabe ihrer Ansichten zu diesem Vorschlag auf. Da die Delegation keine Antwort erteilen wollte, bevor sie sich mit den Arbeitern in Verbindung gesetzt hatte, verlangte sie eine neue Besprechung für den 16. Juli. Die Antwort lautete, daß die Arbeiter sich unter keinen Umständen zu einer Herabsetzung der Löhne oder Verkürzung der Arbeitszeit verstehen können. Alle Arbeiter wiesen darauf hin, daß es ihnen schon bei den alten Löhnen fast unmöglich sei, ihr Leben zu fristen. Ferner wurden die gewaltigen Verwaltungskosten und die während einiger Jahre erzielten Riesengewinne erwähnt. In der Folge wurde am 28. Juli von den Unternehmern beschlossen, in den Fabriken sofort Bekanntmachungen anzuschlagen, wonach die Löhnerzulagen von 70 bis 80 auf 50 bis 60 Proz. herabgesetzt, d. h. die Löhne um etwa 11 1/2 Proz. reduziert werden sollen. Gleichzeitig wurde den Arbeitern die Versicherung gegeben, daß die Unternehmervereinigung bei Besserung der Verhältnisse einen Ausgleich der Löhne ernsthaft in Erwägung ziehen werde, andererseits aber den Fabriken die Einführung von Kurzarbeit natürlich freistehende, wenn sich eine solche Maßnahme als notwendig erweise.

Die Lohnherabsetzung trat in der Tat am 1. September ein, und einige der Fabriken gingen auch sofort zur Kurzarbeit über — was eine weitere Lohnreduktion von 16 auf 17 Proz. bedeutete — oder entließen zahlreiche Arbeiter. Da zu dieser Zeit auch noch die Kontrolle der Mietzinsen aufgehoben wurde, trat auch noch eine Steigerung der Mietzinsen ein.

Am 15. September wurde der Streik proklamiert. Am ersten Tage wurden auf diese Weise von 82 11 Fabriken stillgelegt, indem 30 000 Arbeiter in Streik traten. Zunächst beschränkte sich die Arbeitsniederlegung fast ausschließlich auf die Weber; die Spinner folgten jedoch bald. Am 24. September standen nur noch fünf Fabriken in Betrieb und viele der Streikenden begaben sich nach ihren Dörfern zurück. Nach wenigen Tagen hatten von den insgesamt in der Industrie beschäftigten 156 000 Arbeitern 150 000 die Arbeit niedergelegt.

In der Zeit zwischen der Bekanntgabe der Lohnherabsetzungen und der Infraktierung derselben wandte sich eine Delegation der Textilarbeiter angesichts der Unnachgiebigkeit der Unternehmer an den Gouverneur von Bombay, unterbreitete ihm eine zusammenfassende Darstellung ihrer Verhandlungen mit den Unternehmern und forderte ihn zur Intervention auf. Ferner bat sie ihn, die Unternehmer zur Ernennung einer kleinen Kommission von Fachleuten aufzufordern — oder diese Kommission selbst zu ernennen — die die Lage der Industrie prüfen und zweckmäßige Vorschläge machen soll.

Der Gouverneur gab gegenüber der Delegation seiner Sympathie Ausdruck, sagte jedoch, daß er zur Intervention keine Kompetenz habe. Hierauf wandte sich die Delegation mit einer Denkschrift an den Vize-König und ersuchte ihn, die Baumwollsteuer vorübergehend aufzuheben oder ganz abzuschaffen, und zwar unter der Bedingung, daß die dadurch freiwerdenden Summen den Löhnen der Arbeiter zugute kommen.

Der Allindische Gewerkschaftsbund, der bestrebt war, die tieferen Ursachen des Streiks dem Publikum bekannt zu geben, veröffentlichte in der Folge drei Pamphlete, in denen die ganze Geschichte der Verhandlungen sowie Auszüge von Reden und Zeitungsartikeln wiedergegeben wurden, in denen die Uebel, unter denen die Industrie leidet, dargelegt sind. Alles in allem hat der Streik eine gute Presse. Sowohl die „Bombay Chronicle“ als auch die „Times of India“ ließen sich in sehr scharfer Weise über die gegenwärtigen Mißstände in der Verwaltung sowie die gewaltigen Gewinne aus, die in einigen Fällen die Summe des einbezahlten Kapitals erreichten.

Zu Beginn des Monats Oktober war in Bombay nur eine Fabrik in Betrieb, d. h. 153 000 Arbeiter standen im Streik und nahezu 50 Proz. der Streikenden waren zu ihren Angehörigen in die Dörfer des flachen Landes zurückgekehrt. Da keine Mittel vorhanden waren, konnte auch keine Hilfe geleistet werden. Am 29. September erweiterte sich die Delegation der Textilarbeiter zu einem Komitee zur Unterstützung der Textilarbeiter. Es wurde beschlossen, neuerdings mit dem Gouverneur Bombays in Verbindung zu treten.

Am 16. September wurde eine gegen die Regierung gerichtete Resolution angenommen, in der die Aufhebung der Baumwollsteuer für den Rest des Jahres verlangt wird. Genosse Joshi, Sekretär des Allindischen Gewerkschaftsbundes, unterstützte diese Resolution.

Am 12. Oktober erhielt der IGB von Joshi ein ähnliches Schreiben wie der britische Gewerkschaftsbund, in dem die Lage dargelegt und die weiterhin auf die Einleitung einer Erhebung über die Lage der Industrie gerichtete Politik des Allindischen Gewerkschaftsbundes erörtert wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die interessante Tatsache erwähnt, daß die Unternehmer ein Angebot der Regierung betreffend die Einleitung einer Erhebung seitens des Postamtes abgelehnt hatten. Endlich wird darin die Unterstützung durch Publizität und Agitation angedungen.

Am 21. Oktober traf folgendes Telegramm ein: „Bombay Textilarbeiterstreik dauert an — umfaßt 150 000 Mann. — Baldige Auflösung nicht in Aussicht. — Hilfsaktion organisiert. Jede Unterstützung Ihrerseits willkommen. Ueberweisung kann telegraphisch geschehen.“

Die Sekretäre traten sofort zu einer Sitzung zusammen und es wurde beschlossen, das Telegramm allen Vorstandsmitgliedern zu unterbreiten und sie um ihre Ansicht zu bitten. Angesichts der eingetroffenen Antworten wurde in der Folge beschlossen, die Organisation der Hilfsaktion in die Hand zu nehmen und allen Landeszentralen Kopien vom Briefe Joshis sowie seinem Telegramm zu übermitteln.

Anmerkung der Redaktion: Der Streik der indischen Textilarbeiter ist inzwischen zugunsten derselben entschieden worden. Trotzdem werden die vorstehenden Ausführungen das Interesse unserer Leser beanspruchen dürfen. Reigt doch der Streik, daß endlich auch die indischen Arbeiter sich gegen ihre Ausbeuter zur Wehr setzen.

Kapitalismus, Rationalisierung und Arbeiterchaft.

Fern von den Gedanken der Maschinenfürererei, die Gegenwart wirklich wahrheitsgetreu erkennend, steht der denkende Proletarier im Produktionsprozeß der kapitalistischen Wirtschaft. Einmönige Teilarbeit verrichtend, geht er Tag für Tag in die Fabrik. Ihm ist die Arbeit nicht mehr Erleben, Lebensberuf, sie ist Brotverdienend geworden und wird zwangsläufig verrichtet.

Die Ware Arbeitskraft ist ihm geliebten. Entzogen von den Produktionsmitteln ist er gezwungen, um für sich und seine Familie die gesellschaftlich notwendigen Unterhaltungsmittel zu erwerben, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Nicht als sein Vorkauf darf er über die von ihm hergestellten Produkte verfügen. Nicht er hat das Recht, über den Ertrag seiner Arbeit zu bestimmen. Sein

Und kämpfend Dyer für sie bringen;
Dem Sänger blüht wohl schöner Ruhm,
Doch Lieder sind noch keine Laten,
Und nur ein tätige Heldentum
Beschützt der Freiheit Frucht und Saaten.“

Und dieses tätige Heldentum hat Robert Seidel immer und immer wieder betundet. Noch heute, als betagter Mann und geehrter Hochschullehrer, tritt er tapfer für die Arbeiter ein und vertauscht zuweilen seinen Universitätsstuhler mit dem Vortragstisch in einer Arbeiterversammlung. Seit dem Winter 1905/06 ist er Hochschuldozent für Pädagogik an der Universität Zürich. Er hat den Webstuhl mit dem Universitätslehrstuhl vertauscht. Der Preis dieses grandiosen Aufstiegs bestand in nichts anderem, als in einer seltenen Begabung, einer hohen Intelligenz, einer siegreichen Energie und einer ungeheuren Fülle erster- und unermüdlicher Arbeit.

Unbeirrt und kämpfend ging er seinen Weg, bis das ihm vor-schwabende Ziel erreicht war. So steht er heute da als ein lebendiges Beispiel für alle diejenigen, die kleinmütig und verjagt im Leben stehen und weder an ihre eigene Kraft noch an die Macht der Idee glauben.

Entgewerkschaftlichung.

Ein nicht organisierter Mann tritt in eine Meierei, um einen Kalbskopf zu kaufen. Als der Fleischergehilfe den Kopf einwickelt, bemerkt der Kunde eine Inschrift, die besagt, daß dies ein Loden der organisierten Arbeiter sei.

„Sagen Sie,“ fragte der Kunde, „ist dies auch Gewerkschaftsarbeit?“

„Jawohl, mein Herr,“ erwiderte der Fleischergehilfe.

„D, ich bin kein Freund der Gewerkschaften und möchte auch keine Gewerkschaftsarbeit haben.“

„Ich kann die Ware leicht entgewerkschaftlichen,“ beruhigte der Fleischergehilfe, nahm den Kalbskopf und verschwand in dem Raum hinter dem Laden. Nach einigen Minuten kehrte er zurück und bemerkte: „So, jetzt ist's in Ordnung.“

„Wie haben Sie das gemacht?“ fragte der Kunde.

„Sehr einfach, ich nahm das Gehirn heraus.“

„Wohlthäter“, der Unternehmer, der „Herr der Fabrik“, ist auch der Eigentümer des vom Arbeiter geschaffenen Produktes. Mit einem Teilwert, dem Tauschwert der Arbeitskraft, muß sich der Arbeiter begnügen. Den geschaffenen Mehrwert behält sich der Unternehmer.

Konsumit und produktionserweiternd verwendet der Unternehmer den Mehrwert. Bei Strafe des Unterganges ist der Kapitalbesitzer in der kapitalistischen Wirtschaft verpflichtet, Wert zu legen auf Vergrößerung seines Betriebes und Verbesserung des Arbeitsprozesses. Wie erklärt sich dieser Zwang?

Antwort auf diese Frage gibt das Studium der Organisationsform der freien Wirtschaft, der Wirtschaft des Kapitalismus. Aus ihm ist ersichtlich, daß trotz gut organisierter Einzelunternehmungen Planlosigkeit im Gesamtproduktionsprozeß herrscht. Im Konkurrenzkampf stehen sich die Einzelunternehmungen gegenüber. Die Behauptung auf dem Markt ist Voraussetzung für die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit. Dieser Wettkampf um die Marktherrschaft und Markterweiterung änderte die Menschen und ihre Ziele. Identisch mit dem Erfolg wurde der Profit.

Erfolg (Profit) für den Kapitalisten wird möglichst durch stärkste Rationalisierung seines Unternehmens und rücksichtsloseste Ausbeutung der Arbeitskräfte. Am weitesten vorgeschritten ist die Rationalisierung der Arbeit im Taylor-System. Diese angewandte Psychotechnik im Produktionsprozeß beschäftigt sich mit der Eignung des Arbeiters zu bestimmten Arbeiten. Sorgfältigste Auswahl und sachgemäße Schulung und Anweisung der Arbeitskräfte ist ihre Forderung, denn nur so sei die psychologische Optimalleistung (bestmögliche Werterzeugung in einer bestimmten Zeit) gewährleistet. Jeder Arbeitsprozeß wird in Teilprozesse zerlegt, normiert, genau gemessen und berechnet und muß vom Arbeiter in der dazu bestimmten Zeit fertiggestellt werden. Eine gleichmäßige Wiederholung bestimmter Vorgänge, unterbrochen durch kurze, aber häufige Pausen: stärkste Entzerrung und Mechanisierung der Arbeit ist das Resultat dieser Produktionsmethode.

Wie verhält sich der Arbeiter ihr gegenüber? Wie stellt sich der Arbeiter zur Rationalisierung der Arbeit, die zugleich Mechanisierung bedeutet? Fragen, die in der Gegenwart schicksalhaft verbunden sind mit dem Leben des Proletariats. Fragen, welche gelöst und beantwortet werden müssen.

Soll das Ziel Entzerrung und damit Entnationalisierung der Arbeit sein? Die Sehnsucht nach Rückkehr vergangener Zeiten verwirklicht, wäre Stillstand der Entwicklung und würde die Steigerung der gesellschaftlichen Bedürfnisse des Menschengeschlechts verhindern. Die Menschen sollen sich aber nicht nur fort-, sondern höherentwickeln.

Wenn nicht Abschaffung der Maschinen und Beseitigung der Rationalisierung das Ziel sein darf, der Arbeiter jedoch unter diesen Wirtschaftsercheinungen leidet und freudlos das Leben fristet, so bleibt nur übrig, ihm außerhalb der Arbeitszeit Ersatz zu geben. Gegengewichte gegen die Eintönigkeit des Fabriklebens sind: Arbeitszeitverkürzung, Erhöhung des Existenzminimums und Milderung der Mechanisierung innerhalb der Arbeitszeit. Letzteres wäre möglich durch Arbeitsauswechslung im Beruf, durch technische Schulung des Arbeiters (Ueberblick über den Produktionsprozeß) und durch das soziale und ökonomische Mitbestimmungsrecht. Das jedoch sind Forderungen, die nur im Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse teilweise errungen werden können und erst in der sozialistischen Wirtschaft zur vollen Durchführung kommen werden. Der Sozialismus ist nicht Gegner der Rationalisierung. Er ist vielmehr das rationalistischste Gesellschaftssystem. Im Gegensatz zum Kapitalismus wird aber im Sozialismus den rationalen wirklichen Einzelbetrieben gegenübergestellt die nicht mehr auf dem Konkurrenzprinzip beruhende, durch die Bedarfswirtschaft verwirklichte Rationalisierung des Gesamtgesellschaftsprozesses. Trotz mechanisierter Arbeit werden sich die Menschen verbunden fühlen und ihnen wird zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse die rationalisierte Arbeit ein gutes Hilfsmittel sein.

Josef Waldinger.

Berichte aus Fachkreisen.

Lambrecht. Am 21. November veranstaltete die Filiale Lambrecht im „Freien Turnerheim“ anlässlich ihres 34jährigen Bestehens eine würdige Jubiläumfeier, verbunden mit einer Ehrung der Jubilare. Die zahlreich erschienenen Mitglieder kamen bei der vom proletarisch-künstlerischen Geist getragenen Feier voll auf ihre Rechnung. Der künstlerische Teil des Programms wurde von Frau Lotte Ueberle-Doerner, Mannheim (Rezitation), dem Arbeitergesangverein „Veddesfreiheit“ Lambrecht und der Kapelle „Hartmann“ bestritten.

Nach Erledigung zweier flott gespielter Märche, denen das Begrüßungsgedicht „Morgenrot“ (Männerchor) und das russische Arbeiterlied „Dubinushka“ (Gemischter Chor) folgte, betrat Frau Lotte Ueberle-Doerner, lebhaft begrüßt, die Bühne, um die Freiheitsgedichte „Die Freiheit spricht“ und die „Weber“ von Heine zu rezitieren. Sodann hielt der erste Vorsitzende der Filiale, Kollege Hermann Schneid, die Begrüßungssprache. Er begrüßte die überaus zahlreich erschienenen, insbesondere Kollegen Hübsch vom Zentralvorstand, Kollegen Bürger vom Gauvorstand, Kollegen Leonhardt (Kaiserslautern) und Kollegen Riedel (Mannheim). In seinen Ausführungen schilderte er die historische Entwicklung der Lambrecht-Textilindustrie. Er streifte dabei die Streiks der Weber von 1859 und 1872. Von den aus diesen Kämpfen gezogenen Lehren wurde noch in der Zeit des Sozialistengesetzes am 1. Oktober 1899 der „Fachverein der Weber“ gegründet. Bereits schon im Jahre 1890 wagte diese junge Organisation einen Kampf, welcher sich in harter Winterzeit auf neun Wochen erstreckte. Von der Erkenntnis ausgehend, daß eine Lokalorganisation das hohe Ziel der Arbeiterbewegung nicht erreichen kann, wurde am 1. Oktober 1891 der Fachverein liquidiert. Die Mitglieder des Fachvereins traten geschlossen dem Verband aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei. Seit dieser Zeit hat sich die Filiale trotz mancher Niederlage zur heutigen Größe entwickelt. Er schloß seine weiteren Ausführungen mit den Worten: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk ihrer selbst sein. Vereint leidet ihr nichts, vereint aber alles!“

Ueberaus stürmisch begrüßt betrat dann Kollege Hübsch vom Zentralvorstand die Bühne. Er gedachte der schweren Zeiten unserer alten Mitglieder, streifte die Kämpfe um Lohn und Arbeitszeit und richtete einen scharfen Appell an unsere Frauen, sich der Organisation anzuschließen. Er schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf die Jubilare und den Deutschen Textilarbeiterverband. Eine besondere Ehre wurde dem Kollegen Hübsch jetzt auch zuteil. Als Jubilar des Zentralvorstandes wurde ihm durch den Vorsitzenden ein Blumenstrauß und Geschenk überreicht, wofür er herzlich gerührt dankte.

Kollege Bürger vom Gauvorstand überbrachte die Grüße der Gauleitung und betonte, daß die Ortsgruppe Lambrecht ein Stück Arbeiterbewegung selbst sei; Kollege Leonhardt (Kaiserslautern) und Riedel (Mannheim) überbrachten die Glückwünsche ihrer Filialen.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Ehrung der 33 Jubilare. Mit einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden an Liebesben wurde ihnen eine Ehrenurkunde und außerdem den sechs noch vorhandenen Gründungsmitgliedern je ein Geschenk überreicht. Kollege Rimmel dankte im Namen der Jubilare und versicherte, daß sie nach wie vor treu zu Organisation stehen werden.

Nach Schluß des offiziellen Teils der Feier verblieben die Kollegen und Kolleginnen noch einige Stunden in gemüthlicher und froher Unterhaltung beisammen.

lehten Winter unstrittig mehr Bequemlichkeit gehabt als der Präsident des Großen Stadtrates von Zürich. Und so, wie der letzte Winter, ist eine große Zeit meines Lebens gewesen, ohne Sonne und Licht, voll Umwetter und Frost.“

Wo sich Arme und Unterdrückte gegen Unrecht und Willkür auflehnten, da fanden sie warme Sympathien bei dem Sänger der Freiheit und Gerechtigkeit. Durch Wort und Schrift, in Prosa und Vers suchte er die Geknechten aufzurütteln, ihren Mut zu stärken und die Flamme des Zornes gegen alles Niedrige und Gemeine anzufachen. In unzähligen formstschönen, hinreißenden Gedichten hat er die Freiheit und den Kampf um die Menschwerdung bejungen. Als im Jahre 1903 in Crimmitschau die verzweifelte Weber in den Streik traten, da jubelte des Dichters Herz, und in einem mit „Weberstreik“ betitelten Gedicht begrüßt er auf das lebhafteste diesen Kampf gegen die Tyrannenmacht. Es heißt da:

„Die Spindeln ruh'n! — Das trifft den Kern!
Ein Weberstreik! Schaut, welch ein Stern!
Frohlockt, daß Schwache kämpfen.
Ja, jubelt, juchzt und kündigt weit:
Das ist das Licht der neuen Zeit,
Das wird kein Gott mehr dämpfen.“

Hundert Gedichte, wovon mehr als hundert für Männerchöre vertont sind und überall gesungen werden, zeugen von seinem edlen Streben und seinen hohen Idealen.

Robert Seidel ist ein Poet eigener Art; er dichtet nicht um der Kunst willen, sondern um des Lebens willen. Die Dichtkunst ist für ihn ein Begründen alles Wahren, Höhen und Schönen, und darum wirkt seine Poesie, weil sie lebenswahr ist, ergreifend, erhebend, ermutigend, anfeuernd und kampfesfroh auf uns. Er scheut sich nicht, sich in seiner Poesie mit den Armen und Unbedachteten zu beschäftigen; ja, er macht sogar eine alte Zeitungsverkäuferin zur Heldin eines Gedichtes. Seine Dichtung ist eine Offenbarung des Evangeliums der Arbeit und Freiheit; er stellt an sich und jeden Poeten die Forderung:

„Du sollst nicht nur ein Sänger sein
Und für die Freiheit Lieder singen,
Du sollst dich auch der Freiheit weihn.“

Frauen-, Jugend- und Betriebsräteteil

Der Frauen- und Kinderschutz.

Wie bekannt haben die Darstellungen schwangerer Arbeiterinnen an Textilmaschinen nicht nur den verschiedenen Kongressen vorgelesen, sie sind auch allen der Internationale der Textilarbeiter angeschlossenen Bruderorganisationen übermittelt worden mit dem Ersuchen, auch in ihren Ländern dem Frauen- und Kinderschutz neuen Antrieb zu geben.

An Hand zweier Bilder, einer schwangeren Anlegerin in der Streckgarnspinnerei und einer schwangeren Frau in der Webererei, äußert sich ein Vertreter der französischen Arbeiter im Verbandsorgan der französischen Textilarbeiter wie folgt:

Alle Tränen, welche Regierende und Bürger über den Geburtenrückgang vergießen, nützen nichts und werden bei diesen Volksbeglückern immer nur eine Heuchelei darstellen, solange sie nicht unumgängliche Schutzmaßnahmen zugunsten der Frau und des Kindes getroffen haben werden.

Das Mutterchaftsproblem läßt sich nicht durch Krotobilstränen lösen, es kann nur seine Lösung finden in der Anwendung wirklicher und wirklicher Maßnahmen.

Dieses Problem ist eines der wichtigsten und beängstigendsten. Es verlangt eine um so raschere Lösung, je zahlreicher die Industriezweige werden, welche Frau und Kind immer mehr industrialisieren.

Was die Textilindustrie anbetrifft, so beschäftigt sie 60 bis 65 Proz. Frauen und Kinder. Sie ist eine derjenigen Industrien, welche Arbeitskategorien umfaßt, in denen die Arbeiter beider Geschlechter den schwersten Gefahren für Gesundheit und Sicherheit entgegengehen.

Wir haben schon gesagt, daß die den niederkommenden Frauen gewährte Ruhezeit ungenügend und daß die den Frauen bewilligte Pflege und Hilfe lächerlich gering ist. Noch mehr, die Schutzmaßnahmen sind hinfällig.

Aus der Unzulänglichkeit der Ruhezeit, der Pflege und der Hilfe ergibt sich die traurige Tatsache, daß in den letzten drei Schwangerschaftsmonaten sowie Kinder tot geboren werden oder lebendgeborene in den ersten drei Tagen sterben.

Man stellt auch Frühgeburten fest sowie andere von angeborener Schwäche. In diesem Fall liegt das Gewicht und die Lebenskraft der Kinder unter dem der normalen. Diese Kinder sterben bald oder sind sehr elend.

Man stellt weiter eine beträchtliche Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre fest. Die Statistiken über die Geburten- und Kindersterblichkeit sind beängstigend.

Würde nicht die Verringerung dieser Qual ein Wohl für alle sein? Wäre es nicht wertvoller, diese notwendigen Opfer zu bringen, um wirksam Mutter und Kind zu schützen, als Millionen und Millionen für unnütze und tote Bauwerke zu verschleudern? Müßten nicht alle Mittel den Werken der Lebenden gewidmet werden, anstatt phantastische Vermögen den Werken der Zerstückung zu opfern?

Die Gefahren der Schwangerschaft sind besonders schwer für Frauen, welche in der Fabrik und unter ungesunden Bedingungen arbeiten.

Diese Gefahren sind: Mütterliche Etwasabsonderungen, Ueberarbeitung, Vergiftungen usw. Das Etwas kann sowohl die Mutter wie auch das Kind vergiften.

Die Ueberarbeitung der Mutter ist eine Ursache der Kindersterblichkeit. Die Ueberarbeitung der Mutter wirkt wie eine Vergiftung. Außerdem hat die vorzeitige Niederkunft doppelte Schwäche zur Folge.

Die stehende Arbeit, die geübte Arbeit und das Tragen schwerer Lasten, zu denen die Arbeiter in der Textilindustrie genötigt sind, sind gleich gefährlich. Die schwangeren Frauen sind von diesen Arbeitsbedingungen nicht befreit.

Die Berufskrankheiten sind zahlreich und unheilvoll. Sie kommen besonders vor in der mit dichtem Staub und schlechter Luft gefüllten Spinnerei.

Um die schwangere Frau zu schützen, drängen sich zahlreiche und dringende Maßnahmen auf: Bessere Hygiene- und Arbeitsbedingungen in der Fabrik. Pünktliche Pflege während des Zustandes der Schwangerschaft. Gute Unterstüßung und lange Ruhezeit vor und nach der Niederkunft.

Es muß daher das lächerliche Gesetz vom 17. Juni 1913 abgeändert werden: „Art. 3. — Jede mittellose Frau französischer Nationalität, welche gewohnheitsgemäß bei jemandem einer Arbeit gegen Entgelt als Arbeiterin, Angestellte oder Dienstmädchen nachgeht, hat während der Ruhezeit, welche unmittelbar ihrer Niederkunft vorangeht bzw. folgt, Anspruch auf eine tägliche Geldunterstützung, sofern diese nicht mit irgendeiner öffentlichen Mutterchaftshilfe kollidiert.“

Ein solches Gesetz ist höchst ungerecht und eine Beleidigung für die Frau.

Pierre Hamp schreibt in seinem Buch: Das geschädigte Handwerk (Les métiers blessés):

„Die Arbeiterin beantwortet diese Beleidigung mit der Fehlgeburt. Die Entbitterung wird gerechtfertigt, wenn das Gesetz eines Landes, welches aus Mangel an Geburten verarmt, so trocken, so verständnislos für die Beweggründe der Nicht-Mutterchaft ist. Die Gesetze über das Eigentum sind solider. Man will, daß die Frau Weberzeugerin des Nationalwohlstandes sei und Arme und Fabriken mit Menschen versorge. Zur Belohnung bietet man ihr acht Wochen öffentliche Unterstützung. Sie kann der Gesamtheit durch ihren Leib einen großen Nutzen schenken. Aber welchen Nutzen hat sie davon? Sie vermehrt ihre Leiden, ihr Risiko für Krankheit und Tod, ihre petunären Lasten. Sie weicht sich durch die große Zahl ihrer Kinder dem Glend, um das Nationalglück zu sichern.“

Das Gesetz vom 17. Juni 1913 ist nach allen Gesichtspunkten hin erniedrigend. Es sieht eine zu kurze Ruhezeit vor, welche noch dazu schlecht eingehalten wird, es schreibt keinen medizinischen Schutz vor und gewährt nur eine den Spott herausfordernde Entschädigung.

Dies ist eine soziale Ungerechtigkeit, welche nur solange gedauert hat. Alle unsere Anstrengungen müssen gerichtet sein auf die Verwirklichung eines besseren und wirklichen Schutzes der Frau und des Kindes.

(Üebers.) B. B.

Tagung des Landesauschusses der deutschen Jugendverbände in Dresden.

Der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände legt Wert darauf, seine Wirksamkeit intensiver dadurch zu gestalten, daß er sich Unterorganisationen schafft. Landesauschüsse und Ortsauschüsse sollen seine Organe werden. Die Zusammenarbeit der Jugendorganisationen der verschiedensten Richtungen sollen also nicht bloß an der Spitze erfolgen, sondern bereits innerhalb der einzelnen Orte ermöglicht werden. Dabei, so hofft der Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände, könnte sich aus der Zusammenarbeit der Jugendorganisationen verschiedenster Richtungen manche gemeinsame Plattform ergeben — man denke an die Stellungnahme zu gesellschaftlich festgelegten Ferien — und die Durchschlagkraft der Jugendforderungen auf diese Weise steigern.

Sachsen hat bereits einen Landesauschuss gebildet; den Vorsitz führt der Genoss. Krüger, der Sekretär im Ortsauschuss des ADGB, Dresden ist. Krüger war 1924 bei der Tagung in Kantonburg gewesen und hatte dort miterlebt, wie fruchtbar und gehaltvoll eine Jugendführerausprache gestaltet werden könnte. Angeregt durch dieses Erlebnis, beschloß er, in engem Rahmen den Versuch zu machen, gleichfalls eine Jugendführerausprache durchzuführen. Für den 28. und 29. November hatte er die verschiedenen sächsischen Jugendverbände nach Dresden auf einer Tagung eingeladen. Zuerst sprach der Schulrat und Genosse Schult-Hamburg über „Jugend und Staat“. Nach den Zeitigen des Referenten

zeigen die verschiedenen Lebensgebiete eines Volkes und die Einzeltätigkeiten seiner Gesamtlebendigkeit eine bunte Mannigfaltigkeit des Entwicklungsstandes. Ueberlebte Formen und Formeln könne die Jugend nicht mehr in ihrem eigentlichen Wert tief erleben. Jugend strebe nach Harmonie, nach Ausgleich der Spannungen. Romantische Jugend suche die Harmonie durch Negation der bestehenden materiellen Verhältnisse und durch Bejahung einer allgewordenen Ideologie zu erringen. Zukunftsfröhliche Jugend bejahe die bestehenden materiellen Verhältnisse, die sie nach ihrem Rechtsgefühl zu verändern strebt. Sie suche nach einer dem Neubau angepaßten Ideologie. Aus dieser Haltung heraus nehme die Jugend Stellung zum bestehenden Staate. Wahre Jugend stehe Staat und Parteien kühl gegenüber, solange sie sie nicht erlebt hat. Eine Neugeburt innerhalb der Parteien wäre wünschenswert.

Das tiefste soziologische Erlebnis der Jugend in ihrer eigenen Bewegung sei das Erlebnis der Menschengemeinschaft. Die Jugend suche dieses Ideal auf den Staat zu übertragen. Das Ideal der Jugend sei darum der Volksstaat in der Form einer wahren Volksgemeinschaft. Volksgemeinschaft setze die Beteiligung der Klassen gegenseitig voraus und sei nur auf der Grundlage eines klassenlosen Aufbaues des Volkes möglich, wobei allein der persönliche Wert des einzelnen Geltung habe. Die Jugend habe die Aufgabe, einen Staat zu schaffen, der als Rechtsorganisation der wahren Volksgemeinschaft entspreche. Nur ein solcher Staat sichere die höchste Entfaltung aller im Volke ruhenden Kräfte und die stärkste Geschlossenheit nach außen. Für das Ideal eines solchen Staates setze sich die Jugend unter allen Umständen und mit ihrer ganzen Persönlichkeit ein: daraus erwache ihr die Pflicht zur öffentlichen Parteinehmer gegen alle, die das Ideal der klassenlosen Volksgemeinschaft ablehnen, und die Pflicht zur Parteinehmer für alle, die den Willen zu diesem Ideal haben.

Zu diesem Referat wurde ein Korreferat gehalten, und zwar von dem deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Ellenbeck-Düßeldorf. Man kann nicht sagen, daß dieses Referat deutschnationalparteimäßig betont gewesen wäre. Sein Stimmungsgelände atmete weniger den Geist eines Parteiprogramms als vielmehr den Geist Eichendorffs. Man dachte beim Zuhören ständig an blauen Himmel und Sonnenschein, an murmelnde Bächlein, an Weid, Feld und Wiesen. Ein Lächeln umspielte die Teilnehmer der Jugendtagung bestand kein Grund, böse zu sein. Im grauen Alltagsleben der Arbeiterjugend ist es immerhin zuweilen eine hübsche Abwechslung, das liebenswürdige Geplätscher eines harmlosen Menschen über sich ergehen zu lassen.

Ein gutes Buch ist das schönste Weihnachtsgeschenk!

Märchen- und Bilderbücher, Romane und Erzählungen bezieht man zu Vorzugspreisen bei kostenloser Zustellung durch die

TEXTIL-PRAXIS, BERLIN O. 34
Meynert Straße 8/9

Die Aussprache über das Thema war leider sehr dürftig. In dem Korreferat lag keine anregende Kraft, und vielleicht hatte auch das Referat die Jugend nicht im innersten Wesenstern gepackt.

Als zweiter Redner sprach Ministerialrat Dr. Maier-Dresden über „Jugend und Volkswohlfahrt“. Seine Ausführungen fasste der Redner in folgende Leitsätze zusammen:

1. Der Volkswohlfahrt dient das aktive Eingreifen des Staates, staatlicher oder gesellschaftlicher Körperchaften, um Volksbildung, Volksgesundheit, Volksgemeinschaft, Volksgesittung und die wirtschaftliche Lage der Massen zu heben.

2. Im Gegensatz zu der ersten deutschen Jugendbewegung, der Urburschenschaft, die von individualistischen Freiheitsgedanken erfüllt war, neigten alle Jugendorganisationen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem aktiven Eingreifen des Staates in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu.

3. Jeglichem Zustand schwebt bei diesem Eingreifen eine humanistische Idee alsbaldiger Weltänderung vor. Erfolglosigkeit bringt sie in die Gefahr der Resignation, läßt sie den „realen Knacks“ vollziehen.

4. Eine sich selbst treu bleibende Jugend muß die Bedingungslosigkeit der Idee mit der Bedingtheit des Gegenstandes der Arbeit finden. (Weißnerformel.)

5. Aus der Synthese erwächst ihre Aufgabe der Mitarbeit auf dem Gebiete der Volksbildung und Volkskultur, der sozialen Fürsorge und Jugendpflege, und der Hebung des öffentlichen Ethos.

6. Von dem Geiste und der Intensität der Mitarbeit der Jugend an diesen Aufgaben hängt die künftige Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen in unserem Volke und die Zukunft der Volkswohlfahrt ab.

Auch dieses Referat löste bedauerlicherweise keine Aussprache aus. Am zweiten Tag referierte der Jugendsekretär des Deutschen Textilarbeiterverbandes Ernst Niekisch über „Jugend und Arbeit“. Er wies darauf hin, daß unter der modernen Fabrikarbeit mit ihrer immer mehr um sich greifenden Tendenz zur Mechanisierung die Jugendlichen außerordentlich zu leiden haben, am meisten die gut begabten und tief angelegten. Auch das Seelenleben des durchschnittlichen Begabten werde von der Tatsache der Sinnlosigkeit seiner Erwerbsarbeit beherrscht. Der Mangel an innerer Beziehung zur Arbeit erhöhe bei Psychopathen die Gefahr der Verwahrlosung. Diesen verhängnisvollen Auswirkungen der modernen Erwerbsarbeit entgegenzutreten, seien Lehre und Berufsschule berufen. Sie geben dem Jugendlichen ein Können, das das Erlebnis des Persönlichkeitswertes zu steigern vermöge. Allerdings werden die furchtbaren Folgen dieser Einrichtungen dadurch beinträchtigt, daß es immer fragwürdig bleibt, ob später das Gelernte angewandt werden kann. Den schädlichen Wirkungen der Fabrikarbeit könne auch mit einer wertvollen Ausgestaltung der Freizeit und mit einem Ausbau des Jugendschutzes überhaupt entgegengetreten werden.

Alle anderen Vorschläge (z. B. Werkstattausstellung, Behandlung der Arbeit usw.) seien mehr oder weniger Konstruktiven. Die Arbeitsnot, in der der Jugendliche steck, wachse unermesslich aus der Natur der modernen Industriearbeit hervor. Auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung gebe es wohl überhaupt keinen befriedigenden Ausweg aus der Tragik des Verhältnisses zwischen Jugend und Arbeit.

In der Debatte bezweifelten ein jugendlicher Redner, daß das Maß der zerstörenden Auswirkungen der mechanisierten Arbeit auf die Seele der Jugendlichen wirklich so beträchtlich sei. Er glaube auch, daß das Taylorsystem als überwunden betrachtet werden könne. Der Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände nahm den etwas festem beruhigenden Standpunkt ein, daß die sozialpolitische Lage für die Jugend durchaus nicht unangünstig genannt werden könne. Die Arbeitgeber seien gewiß einsichtig und entgegenkommend, wenn es an jemand fehle, so nur an der Reichsregierung.

Die letzte Referentin war Frau Ministerialrat Dr. Bäumer, die über das Thema „Der neue Mensch“ (die Zielsetzung der deutschen Jugendbewegung) sprach. Sie zeigte die engen Zusammenhänge zwischen den heutigen Forderungen der Jugendbewegung und den kulturkritischen Betrachtungen einzelner Führer des deutschen Geisteslebens im 19. Jahrhundert. Beide haben als Grundtendenz den Durchbruch des Menschentums gegenüber einer erstarrten Zivilisation. Dieses Menschentum zeigt in allen seinen Färbungen bei den verschiedenen Richtungen der Jugendbewegung ein Gemeinsames: das Bewußtsein einer sozialen Verantwortung.

Das Schwergewicht dieser Tagung lag ganz unzweifelhaft auf den Referaten. Gewiß entsprach das nicht dem eigentlichen Zweck der Veranstaltung. In einer Jugendführerausprache sollen die Jugendführer sprechen, die Referenten sollen nur die Gelegenheit zur Debatte schaffen. Es sollen menschlich warme Beziehungen zwischen den Teilnehmern hergestellt, es sollen gegenseitige geistige Anregungen ausgetauscht werden. Wenn der akademische Charakter irgendwo zu verpöppelt ist, so hier. Trotzdem ist diese Dresdener Tagung sicherlich ein recht bemerkenswerter Versuch gewesen. Hoffen wir, daß das Eis zwischen den einzelnen Jugendverbänden gebrochen ist und daß bei einer Wiederholung dieses Versuches nicht die Referentenmonotonie, sondern die eigentliche Aussprache das bedeutendste Stück der Tagung darstellen werden. Für andere Landes- und Orts- aber möge diese Tagung die Auswirkung haben, daß auch dort ähnliche Veranstaltungen gewagt werden. Gerade diese Tagung hat gezeigt, daß ein Sozialdemokrat ganz ruhig einen deutschnationalen Abgeordneten anhören kann, ohne in den Fundamenten seiner Ueberzeugung irgendwie berührt oder dazu aufgestachelt zu werden, mit Entrüstung den Saal zu verlassen.

§ 11 der Arbeitsordnung.

In Nr. 29/1925 des „Textilarbeiter“ veröffentlichten wir bereits eine Entscheidung des Landgerichts in Gera, in der der § 11 BGB. in Verbindung mit § 11 der Arbeitsordnung eine interessante Auslegung findet. Neuerdings hatte sich dasselbe Gericht mit einem gleichgelagerten Streitfall zu befassen und fällte am 28. Oktober 1925 — 2 S. 149/25 (60) — wiederum ein für die klagenden Arbeiter günstiges Urteil, in dem speziell die aus § 11 der Arbeitsordnung sich ergebende Rechtslage einer eingehenden Prüfung unterzogen wird.

Tatbestand und Entscheidungsgründe entnehmen wir folgendes: Die Kläger stehen im Arbeitsvertrag mit der Beklagten. Ihre Lohnansprüche sind durch Tarifvertrag vom 8. September 1924 und durch die Arbeitsordnung geregelt. Danach beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden. Wegen eines Motorschadens hat die Arbeit am 17., 18., 20. und 21. April 1925 ausgesetzt werden müssen. Die Kläger haben sich an den 4 in Betracht kommenden Tagen zur Verfügung gehalten und fordern mit Berufung auf die Entscheidung, die das Landgericht Gera im Rechtsstreit Neunübel und Genossen gegen Rüger — 2 S. 159/24 über die Frage der Auslegung des § 11 der Arbeitsordnung getroffen hat, Befreiung der ausgefallenen Arbeitsstunden. Die Beklagte verweigert sie. Das Gewerbegericht Gera hat unter Annahme der im Urteil vom 8. Mai 1925 entwickelten Gründe die Beklagte dem Grunde nach verurteilt. Dagegen hat die Beklagte gültig Berufung eingelegt und beantragt, das Urteil aufzuheben und die Klage abzuweisen.

Sie macht geltend, daß nach § 11 der Arbeitsordnung nur wirklich geleistete Arbeit bezahlt werde. Für die Auslegung der Vorschrift will sie das Sitzungsprotokoll des Sozialausschusses der Reichsarbeitsgemeinschaft für Textilindustrie vom 27. August 1920 entscheidend herangezogen haben und hat eine Abschrift davon überreicht, während sie die Ausführungen, die im Landgerichtsurteil vom 6. Mai 1925 über die Auslegung des § 11 der AO. gemacht sind, in mannigfacher Hinsicht bekämpft. Im übrigen stellt die Beklagte ein Verschulden ihrer Betriebsleitung in Abrede und beruft sich auf die Unmöglichkeit der Leistung, soweit ihr die Verpflichtung zur Erfüllung des Arbeitsvertrages durch Darbietung der notwendigen Arbeitsmittel obliege.

Die Kammer ist in ihrem Berufungsurteil vom 6. Mai 1925 im Rechtsstreit Neunübel und Genossen gegen Rüger unter Preisgabe der Ansicht, die in früheren Urteilen des Landgerichts zum Ausdruck kommt, zu dem Ergebnis gelangt, daß der § 11 der AO. seinem Sinne nach nur den § 616, nicht aber den § 615 BGB. ausschließt. Sie muß auch bei erneuter Prüfung an dieser Entscheidung festhalten. Zwar geht aus der Niederschrift über die Sitzung, in der die Arbeitsordnung für das Textilgewerbe zustande gekommen ist, das Bestreben der Unternehmer hervor, durch § 11 der AO. auch dem § 615 BGB. auszuschalten, aber erreicht worden ist dieser Erfolg nicht. Der § 11 ist, wie der Sitzungsbericht ausdrücklich hervorhebt, durch einen Kompromiß zustande gekommen, um die Verhandlungen, die an der Fassung dieses Paragraphen zu scheitern drohten, zum Abschluß zu bringen. Die Arbeitgeber haben trotz schwerer Bedenken endlich der Fassung zugestimmt, da sie die Verantwortung des Scheiterns der Verhandlungen nicht übernehmen wollten. Schon aus jenem Kompromißgedanken geht hervor, daß das Ziel, das die Arbeitgeber angestrebt haben, nicht in vollem Umfange erreicht worden ist. Hätte mit dem Paragraphen ausgedrückt werden sollen, daß die Gefahr für eine Betriebsstörung und den dadurch bedingten Lohnausfall in allen Fällen zu Lasten der Arbeiter gehe, so hätte seine Fassung anders lauten oder der Paragraph einen dementsprechenden Zusatz erhalten müssen. Es zieht sich aber wie ein roter Faden durch die ganze Verhandlung des Sozialausschusses, daß die Arbeiter nicht bereit waren, dieses Risiko auf ihre Schultern zu übernehmen. Der Streit ist schließlich damals dadurch beigelegt worden, daß der § 11 eine Fassung erhielt, die den Interessen der Arbeiter Rechnung trug, um ihnen eine Kündigung des Arbeitsvertrages zu ersparen. Die Rücksicht auf die Interessen der Arbeitgeber muß für Fälle einer Betriebsstörung durch höhere Gewalt am Platze sein, sie verlagert aber, wo, wie hier, die Arbeitsaussetzung mehr oder weniger vom Willen des Unternehmers abhängt. Die Beklagte hat nicht überzeugend dargelegt, daß sich der vorliegende Motorschaden nicht auf anderem Wege, z. B. durch Einstellung eines Ersatzmotors hätte beseitigen lassen. Deshalb muß sie für den Lohnausfall verantwortlich gemacht werden, den sie, wenn auch mit besonderen Opfern, hätte verhindern können. Hätte es der Unternehmer in der Hand, zwecks Ausbesserung irgend eines Maschinenschadens seine Arbeiter vorübergehend außer Brot zu setzen, so würden die Interessen des einen Vertragsteiles (der Arbeitnehmer) allzu einseitig gefährdet.

Deshalb kann man den § 11 trotz seiner generellen Fassung nicht dahin auslegen, daß unter allen Umständen nicht geleistete Arbeit unentgeltlich bleiben solle, sondern weil der § 11 der AO. ein Vergleichsergebnis zugunsten der Arbeiter darstellt, muß dem Vergleichsgedanken auch in der vorliegenden Entscheidung nachgegangen werden. Dazu kommt, daß im Hintergrund möglicherweise noch der Schadenerschaftanspruch der Arbeiter steht, weshalb es der Beklagten vielleicht wenig nützen würde, wenn sie mit ihrer Auffassung über die Auslegung des § 11 Recht behielte. Der § 11 kann, wie die Kammer im Urteil vom 6. Mai 1925 ausgedrückt hat, seinem Sinne und systematischen Zusammenhänge mit dem § 10 der AO. nach nur dahin gedeutet werden, daß es sich darin bloß um Arbeitsverhältnisse aus Gründen handelt, die in der Person des Arbeitnehmers liegen. Gerade in dieser Beschränkung liegt die Kompromisnatur.

Solange im Tarifvertrag das Risiko für eine Betriebsstörung, wie die vorliegende, nicht geregelt ist — bis jetzt fehlt es daran —, muß nach Treu und Glauben die Gefahr für solche Störungen dem Arbeitgeber aufgebürdet werden, weil er den Nutzen, d. h. den Ertrag der Arbeitsleistung für sich beanspruchen darf.

Auch Du bist verpflichtet, für den Deutschen Textilarbeiterverband Mitglieder zu werben!

Nr. _____

Die Einheitsfrontler.

Name _____
Wohnung _____
Betriebszelle _____ Abtlg. _____
Straßenzelle (Unzutreffendes durchstreichen) _____
Arbeitsgruppe _____
Ortsgruppe (Hier ist die Ortsgruppe zu vermerken, wo die Zelle liegt, deren Mitglied der Genosse ist) _____
Funktion _____
Wo Abonnent der Presse _____
Gewerkschaft _____

Diese Karte muß für jedes Mitglied ausgestellt werden

Kontrolle über geleistete Mitgliedsbeiträge

Table with 4 columns for years 19... and rows for months from Januar to Dezember. Includes columns for Extramarken (A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U).

Die Kommunisten schwärmen jetzt im besonderen für die Wiederaufnahme in die Gewerkschaften. Die ehemals ausgeschlossenen haben schon zu wiederholten Malen Anträge auf Wiederaufnahme an den Deutschen Textilarbeiterverband gestellt...

Diese Karte beweist, daß die kommunistischen Mitglieder innerhalb der Gewerkschaften eine eigene Organisation unterhalten wollen, zu dem Zweck, die Gewerkschaften für die kommunistische Parteiorganisation sturmreif zu machen...

seine Darlegung der Methoden einer wissenschaftlichen und zu gleicher Zeit praktisch zweckmäßigen Organisation der Betriebe aufbaut. Die vom Autor zum ersten Male konsequent angewandte Unterscheidung zwischen „Optimum“ und „Maximum“...

Als Hintergrund des Buches dient die zum ersten Male wissenschaftlich begründete, kritische Untersuchung des Taylorsystems, dessen positive und negative Seiten vom Verfasser streng von einander getrennt werden...

Dank diesem Umstande gewinnt das Buch eine große Bedeutung für die im Betriebsleben stehenden Praktiker. Aufgebaut auf einer konsequent marxistischen Weltanschauung, wird diese Schrift zweifellos zu einem Handbuch weiter Kreise vorgeschrittener Arbeiter...

Warnung vor Zuzug nach Hamburg.

Der Ortsausschuß Groß-Hamburg des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die örtliche Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften im großhamburgischen Wirtschaftsgebiet...

In letzter Zeit ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß beschäftigungslose Arbeitnehmer aller Berufe, vermutlich aus kleineren und mittleren Orten nach Hamburg, in der Hoffnung, dort Beschäftigung zu finden, zuziehen...

Nach bisher gemachten Feststellungen werden im Binnenlande phantastische Angaben über Beschäftigungsmöglichkeit in Hamburger Hafen und in der deutschen Seeschifffahrt verbreitet. Nur ganz gewissenlose Personen können dadurch Erwerbloswerden des Binnenlandes veranlassen, nach Hamburg zuzuziehen...

Im großhamburgischen Wirtschaftsgebiet sind rund 40 000 bodenständige Arbeitnehmer beschäftigungslos. In den Heuerlisten der nordischen Wasseranteile sind etwa 18 000 Seeleute aller Chargen als erwerblos angezeigt. Das Baugewerbe im großhamburgischen Wirtschaftsgebiet hat eine außergewöhnlich hohe Zahl von Erwerblosen...

Die deutsche Wirtschaftskrise lastet auf Hamburgs Handel, Gewerbe und Industrie so schwer, daß die Gewerkschaften aller Berufe und aller Richtungen vor Zuzug von Arbeitkräften aus dem Binnenlande aufs nachdrücklichste warnen müssen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Groß-Hamburg. S. M. J. Ehrentzeit.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 13. Dezember ist der Beitrag für die 51. Woche fällig

- Filiale Kirchau-Cunewalde. Mitgliederversammlungen in Cunewalde am 9. Dez., 5 Uhr, in Kirchau am 10. Dez., 8 Uhr, in Sohlrad am 11. Dez., 8 Uhr, in Kößlich am 12. Dez., 8 Uhr, im Friedhofshof. Tagesordnung: Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit. Referent: Kollege Hager. Die Ortsverwaltung.

- Abwesenheitsänderungen. Gau Stuttgart. Badenang. Alle Sendungen außer in Klassenangelegenheiten an den V. Eugen Mähler, Gartenstr. 93; K. Hedwig Sanzenbacher, Marktplatz 7. Stuttgart. Telefon-Nr. 2668. Gau Augsburg. Rehan. V. Albrecht Benter, Soppfenstr. 19. K: Georg Meyer, Ostendstr. 23.

- Märchenbücher. Käbezahl, Der Berggeist der Sudeten. Reinecke Fuchs, Tierabel und -Gage. Schwab, G. B., Schöne deutsche Sagen. Robinson Crusoes Abenteuer auf einer einsamen Insel und viele andere. Jeder Band in Ganzleinen 3,50 M., Halbleinen 2,20 M., kartoniert 0,95 M.

- Bilderbücher. aus starker Pappe mit hübschen bunten Bildern. Vom Orten das Beste für unsere Kleinen 1,25 M., Schlaraffenland, Kartonsblätter, bunt 2,25 M., Unsere guten Freunde (Tiere) 2,25 M. und viele andere.

Verband kostenlos. Verlangen Sie ausführliche Preisliste per Postkarte. Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin O. 34 Remeler Straße 8/9.

Käselede.

Aufföung aus Nr. 49. Immer strebe zum Ganzen, Und kannst du selber ein Ganzes nicht werden, Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an. Schiller.

Verlag: Karl Göttsch in Berlin, Remeler Str. 6/9 - Verantwortlicher Redakteur Hugo Dreßler in Berlin. - Druck: Norddeutscher Buchverlag und Verlagsanstalt Paul Eimer u. Co. in Berlin.

Aus den Gewerkschaften.

Georg Reuß †. Am 27. November verstarb der 1. Hauptkassierer und Mitbegründer des Zentralverbandes der Schuhmacher, Georg Reuß, im Alter von 71 Jahren. Ein arbeitsreiches, mit Erfolg gekröntes Leben hat seinen Abschluß gefunden. Unter schwierigen Verhältnissen hat er in jäher ausdauernder Arbeit den Verband der Schuhmacher mit zur Höhe emporgeführt. Er war ein recht hervorragender Mitarbeiter innerhalb der Gewerkschaften. Die großen Verdienste, die sich der Verstorbenen in der Gewerkschaftsbewegung erworben hat, sichern ihm ein ehrendes Andenken für immer.

Berichte aus Fachkreisen.

Kolbemoor. Am Samstag, den 14. November, hatte der Vorstand unserer Filiale unsere Mitglieder zur Feier des 20jährigen Bestehens der Organisation in Kolbemoor eingeladen. 13 weibliche und 4 männliche Mitglieder konnten auf eine 19. bzw. 20jährige Mitgliedschaft in den Reihen des Klassenbewußten Textilarbeitervereins zurückblicken und wurden durch Geschenke und eine Ehrenurkunde geehrt.

Da an diesem Tage in Nordbayern die Aussperrung von 24 000 Textilarbeitern beginnen sollte und wichtige Verhandlungen deswegen in München stattfanden, konnte unser Gauleiter Kollege Schönlagen leider nicht an der Feier teilnehmen. An seiner statt begrüßte Kollege Janu die Anwesenden und hielt einen kurzen Rückblick über die Geschichte unserer Filiale in den 20 Jahren. Ausgehend von der Gründung, die in einer öffentlichen Textilarbeiterversammlung am 12. Februar 1905 durch Kollegen Brüggemann, den leider schon verstorbenen früheren Gauleiter in Augsburg vorgenommen wurde, schilderte er den dornigen Weg unserer Filiale. Die Arbeit der Alten war nicht umsonst. Das bewies uns die Tatsache, daß wir die Christen bald überflügelt hatten und in der Lage waren, schließlich eine Geschäftsstelle durch Vereinigung mit benachbarten Filialen zu gründen. Auch die furchtbaren Instationsjahre haben der Organisation nichts anhaben können. Nicht in allerletzter Linie verdankt das die Organisation unseren Alten, die unter allen Umständen in allen Lagen der Organisation die Treue gewahrt haben. So war es auch in Kolbemoor. Deswegen wollen wir sie ehren. Dann soll es aber auch eine Lehre sein für die Jungen, nachzusehen!

Es sind nur die berücksichtigt worden, die ununterbrochen dem Deutschen Textilarbeiterverband angehört haben. Außerdem sind noch alte Veteranen vorhanden, die aus anderen Gewerkschaften später zu uns gekommen sind. Dieser möge heute auch Erwähnung getan werden. Mit Dankesworten an den Vorkämpfer „Arion“, der das Fest durch einige Wieder verschönte, schloß der Redner. Nach der Feier fand eine gemütliche Unterhaltung mit Tanz statt, die die Anwesenden noch lange beisammenhielt.

Landeshut. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes hielt am letzten Donnerstag ihre Mitgliederversammlung ab. Der Bericht derselben war verhältnismäßig befriedigend. Als Referent war Kollege Drieschner anwesend und sprach über: „Die wirtschaftliche Lage der Textilindustrie, der Unternehmerorganisation und die Gewerkschaft“. In seinen Ausführungen gab Kollege Drieschner ein Bild über die Entwicklung der deutschen Textilindustrie und ihren Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt. Die Veränderungen der Handelsbeziehungen der Völker als Folge des Weltkrieges wurden klargelegt und das Emporwachen des ausländischen Kapitalismus besonders in asiatischen Ländern mit seiner ungeheuren Ausbeutungslust und Kinderverflattung geschildert. Dem entgegenwirkende Schutzgesetz hat die dortige Arbeiterschaft insofern erst erwachendem Klassenbewußtseins noch nicht erzwingen können. Die Einwirkungen dadurch entstandener handelswirtschaftlicher Umwälzungen auf die Weltmarktlage, lassen auch die deutsche Textilindustrie nicht unberührt. Andererseits ist auch der deutsche Außenhandel durch die deutsche Schutzollpolitik ungünstig beeinflusst worden. Der Umsatz deutscher Textilierfabrikate hängt sonach mehr von der Kaufkraft des deutschen Volkes ab. Um die Profitquote der Textilfabrikunternehmungen trotz allem zu halten bzw. noch steigern zu können, versucht die organisierte Arbeiterschaft die heftigsten Angriffe den Arbeitnehmerforderungen entgegen zu setzen. Es ist dabei bezeichnend, daß diese Anträge am heftigsten und erfolgreichsten in den Orten erfolgen, wo die Gewerkschaft am schwächsten ist. So auch in der hiesigen Textilindustrie. Die letzte Lohnserhöhung ist bei Akkordlöhnen zum Teil nicht nur nicht unbeachtet geblieben, sondern man hat es sogar wagen können, von diesen einen wöchentlichen Lohnabzug

bis über sechs Mark vorzunehmen. Pflichthandlungen oder Rechtswahrungen der wenigen noch bestehenden Betriebsräte werden mit Entlassungsandrohungen beantwortet. Dafür aber läßt man sich die Züchtung verdächtig gelblich schimmernder Vereinen sehr angelegen sein. Es scheint, als ob dieses alles notwendig sei, um der hiesigen Textilarbeiterschaft wieder klar werden zu lassen, wie schuklos sie ohne ihren Verband sind und daß selbstiger nur nach Maßgabe seiner Mitgliederstärke den arbeiterfeindlichen Handlungen der Unternehmer entgegenwirken kann. Die Ausführungen des Referenten, welche mit den Schlussworten eines Dichterswortes „kannst du selber ein Ganzes nicht sein, schließ als dienendes Glied dem Ganzen dich an!“ beendet wurden, regte eine lebhaft Debatte an, die sich aber meist nur auf betriebliche Angelegenheiten beschränkte und so recht das Wachsen der Befahren für die hiesige Textilarbeiterschaft erkennen ließ. - Stimmung und Verlauf der Versammlung, sowie das langsame Anwachsen der Mitgliederzahlen berechtigen aber zu der Hoffnung, daß wir nun auch hier den heftigen Stand der Organisation überschritten und stetig wieder vorwärts zur macht- und achtungsgebietenden Organisation aufsteigen werden.

Stuttgart. Das 31. Gründungsfest der Filiale vereinte die Mitglieder äußerst zahlreich am Sonntag, dem 1. November, im Festaal des Gewerkschaftshauses in schlichter, aber sehr schöner Festeier. Die Ausführung des reichhaltigen Festprogramms wurde durchweg von Kräften aus den eigenen Reihen bestritten. In bunter Reihenfolge wechselten musikalische und gefangliche Darbietungen mit Vorträgen unserer Jugend und dramatischen Vorführungen.

Einen Genuß seltener Art stellte das Mandolinensongert der Lautenspielergruppe unserer Textilarbeiterjugend dar. Es war ein vollwertiges Zeugnis für Fleiß und zähe Ausdauer, mit der unsere jungen Lautenkünstler unter Leitung des Kollegen Hiller an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Als erstklassige Leistungen müssen auch die Gesangsnummern eines Doppelquartetts von Kollegen des Buchbinderverbandes gewertet werden. Wohlbedient war der starke Beifall, den unsere dramatischen Künstler und Künstlerinnen ernteten für die Aufführung des Dramas aus dem Arbeiterleben: „An die Scholle gefesselt“ und die Poesie: „Er soll dein Herr sein!“

Der Festakt im besonderen wurde eingeleitet mit einem in seinem Inhalt jeden padenden Prolog, der durch eine jugendliche Kollegin in formvollendeter Art zum Vortrag gebracht wurde. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Geschäftsführers, Kollegen Liebig, hielt der Gauleiter, Kollege Hofschla, die Festrede. In fesselnden Ausführungen zeichnete der Redner ein Bild von der Entwicklung der Filiale und darüber hinaus von der Entwicklung unseres Verbandes in Württemberg. Er ließ selbst einzelne Epochen aus dem jahrzehntelangen Kampf gegen Gleichgültigkeit und geistige Stumpfheit in den Reihen der Arbeiterschaft sowie gegen die privatkapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung Revue passieren.

Auch kennzeichnete er klar die Lage, in der sich die Textilarbeiterschaft heute befindet und die arbeiterfeindlichen Bestrebungen des in lächerlicher Organisation zusammengeschlossenen Arbeitgeberbundes, das in einer reaktionären Landes- und Reichsregierung Stütze und Förderung findet. Die Ausführungen klangen aus in erster Mahnung, die Zeichen der Zeit recht zu erkennen, sich bewußt zu sein, daß nur durch die Selbsthilfe, nur durch rastlose Arbeit an der inneren und äußeren Festigung und Stärkung des Verbandes es gelingen wird, das Daseins- und Lebensrecht der Textilarbeiterschaft zu sichern.

Nach dem Beifall, den diese Rede auslöste, und nach der Stimmung, die sich der Festteilnehmer bemächtigte, kann die Veranstaltung als eine reiflos gelungene bezeichnet werden, die der Hoffnung Raum läßt, daß sie sich günstig für die weitere Entwicklung der Filiale auswirke.

Literatur.

Professor J. Ermanski: Wissenschaftliche Betriebsorganisation und Taylorsystem. Verlag J. H. W. Dieß Nachf., Berlin SW. 68. Ganzleinen 16 M. Das Problem der wissenschaftlichen Betriebsführung ist in Deutschland aktuell, ja sogar brennend geworden. Zahlreiche Bücher sind bereits dieser Frage gewidmet worden. Sie wiederholen aber meist dieselben Gedankengänge. Es kommt noch hinzu, daß in allen diesen Schriften, obwohl sie unter der Flagge der wissenschaftlichen Betriebsführung segeln, gerade die Wissenschaftlichkeit zu kurz kommt oder gar nicht vorhanden ist.

Das Buch von Ermanski rollt nun zum ersten Male die Frage in ihrem vollen Umfange auf, ohne sich auf die Untersuchung einzelner Spezialitäten zu beschränken. Es behandelt das Problem auf dem Boden streng wissenschaftlicher Grundsätze, auf denen der Verfasser